

# Der Maler

Organ des Verbandes der

Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends

Abonnementspreis 1,50 M pro Quartal  
bei freier Zusendung unter Kreuzband 2 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10  
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:

Vermögensverwaltung des Verbandes  
Hamburg 11598

## Willkommen in Nürnberg!

Im vierten Male versammeln sich die Abgeordneten unseres Verbandes in einer bayerischen Stadt; jede der innerhalb der weißblauen Tagenden Generalversammlungen hatte eine große Mission zu erfüllen, die für die Weiterentwicklung unserer Organisation von Bedeutung war. So wurden im Jahre 1900 in Würzburg die Sterbefallstiftung und der einheitliche Verbandsbeitrag eingeführt; in München,

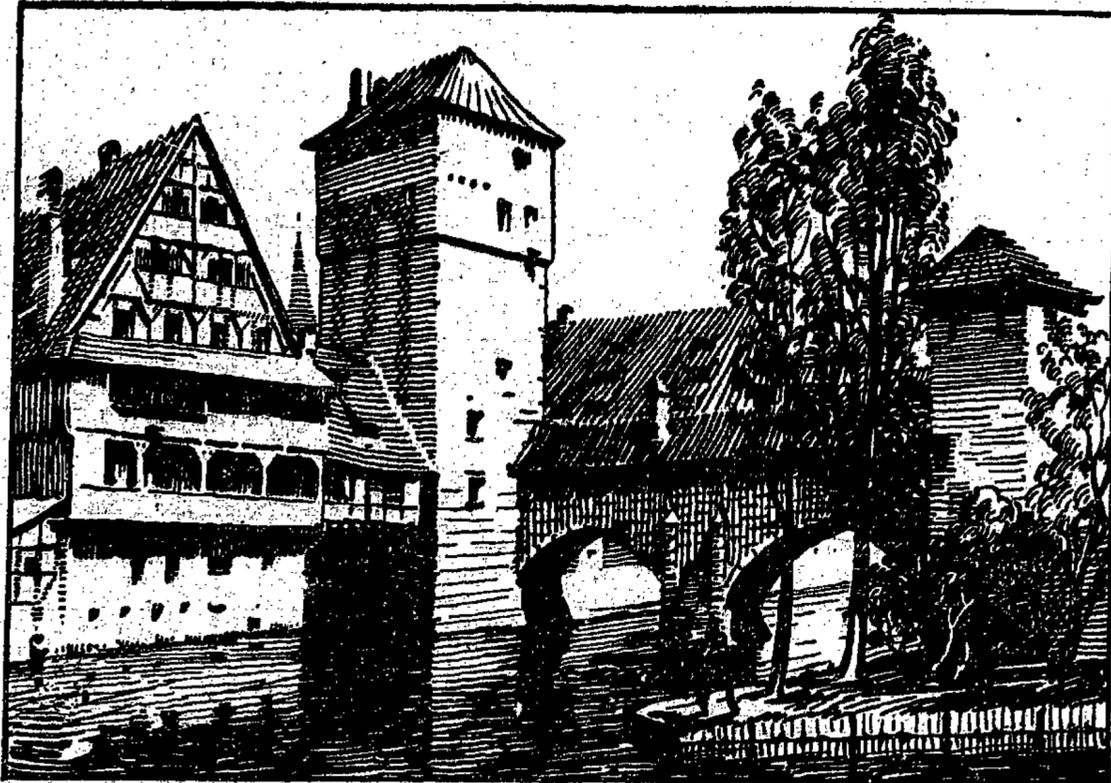
stand die Arbeitslosenstiftung durch den Ver- im Vordergrund der Be- gen, und die Aufgabe des Landstages 1919 in Würz- bestand in der Haupt- darin, in den Wirrwarr Meinungen über die Auf- der Gewerkschaften eine Ordnung zu bringen. ist seitdem anders ge- n. So würde es heute mit en Ausnahmen keinem en mehr einfallen, etwa n Würzburg noch leb- nstriftene Krankenunter- g oder gar die in Mün- chmals abgelehnte Unter- g bei Arbeitslosigkeit r abzuschaffen. Der noch zum Teil bekämpfte Tarifvertrag ist heute Ge- ut aller im Malergewerbe n Arbeitnehmer. Die be- te aller Generalversamm- unseres Verbandes war

im Jahre 1919 in Würzburg, die kurze Zeit nach dem Zusammenbruch in chener Räterepublik stattfand. Der Kampf um die „Kriegspolitik Gewerkschaften“, Diktatur und Räteherrschaft waren daher die am gebrauchten Schlagworte. Acht Jahre Entwicklung haben genügt, um ie gesunden Sinnes sind, von dieser Krankheit zu kurieren und r, der noch in Würzburg alles Heil darin erblickte, steht heute ens ebensoweit rechts wie diejenigen, die seinerzeit die Kriegs- des Vorstandes beziehungsweise des ADGB. verteidigten, von onnenen Erkenntnis ausgehend, daß unter dem Zwang der da- n Verhältnisse überhaupt keine andere, den Interessen der Be- legen dienende Politik getrieben werden konnte.

ere 20. Generalversammlung trifft diesmal im Mittelpunkt der hen Industrie und des Handels, in der alten Reichsstadt Nürn- usammen. Nürnberg gehört zu den Städten Deutschlands, in die Arbeiterschaft schon vor Jahrhunderten im wirtschaftlichen itischen Leben eine Rolle zu spielen hatte. Unsere Kollegen von die Tünchersknechte, standen dabei durchaus nicht in den hintersten Schon im Jahre 1569 sah sich der Rat der Stadt gezwungen, efellensordnung für die Tüncher“ zu erlassen und im Oktober 1597 ein Ratsmandat auch Lohn und Arbeitszeit für die Tüncher. er Berufsorganisation sind Zusammenhänge bis auf die heutige zustellen. Zeugen davon finden sich im Germanischen Museum nberg. Die Nürnberger Handwerkerzählung des Jahres 1363, e erste deutsche Handwerkerzählung überhaupt, zählte 50 Hand- ruppen mit der für die damalige Zeit gewaltigen Zahl von 1216 n. „Maler“ (Maler) waren 6 Meister vorhanden. Nürnberg, der Zeit von 1030—1050 aus einem Königshof zu einer Burg ut worden sein soll, ist rasch zu wirtschaftlicher Blüte und po- n Einfluß emporgestiegen. Durch ganz Deutschland zogen Nürn-

berger Kaufleute, mit Italien und dem Orient stand es in engster Ver- bindung. Weltbekannt war Nürnberger Gewerbesleiß und damit stand in innigster Verbindung die reiche geistige Entwicklung, die im 16. Jahr- hundert ihren Höhepunkt erreichte. Albrecht Dürer, dem zu Ehren im kommenden Jahre die Stadt ein „Dürerjahr“ veranstalten wird, Hans Sachs, Peter Vischer, Adam Kraft, Veit Stoss,

Martin Behaim und viele, viele andere trugen dazu bei, das Ansehen und die Bedeutung der alten Norris in alle Weltteile zu verbreiten. Doch hemmten nur allzubald die Raubzüge des Markgrafen von Ansbach — der Vorgänger der Hohen- zollern — den weiteren Auf- stieg. Besonders litt die Stadt und ihr Landgebiet im dreißig- jährigen Kriege. 1649 fanden die Friedensverhandlungen in Nürnberg statt, denen 1650 die Friedensunterzeichnung auf der Burg folgte. In der Folgezeit konnte sich aber Nürnberg nicht mehr von den erlittenen furcht- baren Schädigungen erholen. Seine Finanzkraft war erschöpft, seine wirtschaftliche Be- deutung gebrochen. Als sich die Stadt 1796 freiwillig Preußen anschließen wollte, lehnte es Preußen wegen seiner Schul- denlast ab. Napoleon schenkte



1806 die Stadt, die damals 25 000 Einwohner zählte, den Wittels- bachern für ihren Verrat an der Sache Deutschlands. Langsam begann erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder Nürnbergs wirtschaft- licher Aufstieg. Die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth wurde 1835 in Betrieb genommen. Eine glänzende Entwicklung der Industrie setzte ein, die vom Krieg und der Inflationszeit jäh unterbrochen wurde. Aber harte, schwere Kämpfe hatte die aufstrebende Arbeiterbewegung zu führen. Der unermüdlichen Aufklärungsarbeit eines Karl Grillenberger u. a. ist es gelungen, der politischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung Ansehen und Bedeutung zu verschaffen, auf die Nürnbergs Arbeiterschaft mit Stolz zurückblicken kann. 70 000 Mitglieder zählen heute die freien Gewerkschaften, 18 000 sind politisch organisiert. So wurzelt auf festem, starkem Boden die Nürnberger Arbeiterbewegung. Sie steht in offener Gegnerschaft zu dem künstlich erzeugten Nationalismus wie auch zu dem unter besonderen Anstrengungen am Leben zu erhaltenden neubayerischen Monarchismus. Diese Tatsachen mögen auch auf unsere Tagung ihre Wirkung ausüben. Alle die wichtigen zur Verhandlung stehenden wirtschaftlichen und beruflichen Fragen sollen der weiteren Fundierung unseres Verbandes dienen. Soweit die vorliegenden Anträge dazu beitragen, dem erstrebten Ziele entgegenzukommen, wird der Verbandstag, seiner hohen Aufgabe bewußt, erfüllen. Denn neue Kräfte gilt es heranzuziehen, um in ge- meinsamer Arbeit alle Faktoren in den Dienst der Organisation zu stellen, eingedenk der Mahnung Goethes:

Erkenne deine Pflicht,

Daß du weißt, was an dir ist.

Was ist aber deine Pflicht?

Die Forderung des Tages!

So begrüßen wir unsere Delegierten, auswärtigen Kollegen und Gäste mit einem herzlichem

**Willkommen in Nürnberg!**

### Unsere Filiale Nürnberg.

Die Anfänge unseres Verbandes, der Filiale Nürnberg, liegen im Jahre 1886. Was vorher an Vereinen und Vereinen vorhanden war, hatte mit den Bestrebungen einer Gewerkschaft nicht viel gemein. Nur die „Lücherzunft“ und später der „Fachverein der Maler“ beschäftigten sich so nebenbei dann und wann mit wirtschaftlichen Fragen. Ueber ihre Erfolge liegen Aufzeichnungen nicht vor.

Im März 1886 versammelten sich 30 Fachgenossen und gründeten den „Fachverein der Maler, Lüncher, Stukkateure und Lackierer für Nürnberg und Umgegend“. Der Einberufer der Gründungsversammlung war unser Senior August Müller, der heute noch der Filiale Nürnberg angehört. Errichtung eines Arbeitsnachweises, Regelung der Reiseunterstützung, Abschaffung des Elbstundentages nebst Verbesserung der Lohnverhältnisse waren die nächstliegenden Aufgaben. Der Verein machte gute Fortschritte, doch blieben Erfolge zunächst aus. Ähnlich mag es wohl den in andern Städten Bayerns bestehenden Fachvereinen ergangen sein, so daß die Anregung August Müllers, mit diesen zwecks Schaffung einer gemeinsamen Kampffront in Verbindung zu treten, überall freudige Aufnahme fand. Es wurde auf den 11. und 12. August 1889 nach Nürnberg ein Kongreß einberufen. Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Kronach, München, Nürnberg und Regensburg waren vertreten. Nachdem die Delegierten über die äußerst schlechten Berufsverhältnisse ihrer Orte berichtet hatten, wurde einstimmig die Gründung der „Vereinigung der Maler, Lüncher und verwandter Berufsgenossen Bayerns“ beschlossen, Nürnberg als Sitz des Vorstandes und der 1. Oktober 1889 als Beginn der Tätigkeit festgelegt.

Ein Anschluß an den bereits im Jahre 1884 in Dresden gegründeten Zentralverband der Maler usw. wurde nur ganz nebenbei in Erwägung gezogen, jedoch beschlossen, den „Vereinsanzeiger“ ebenfalls als Verbandsorgan zu benutzen. Die erste Generalversammlung fand im November 1890 in München statt. Unterdessen hatte die deutsche Vereinigung ihre zweite Generalversammlung in Bremen abgehalten, bei der auch Vertreter aus Bayern zugegen waren. Obwohl dort festgestellt wurde, daß gesetzliche Hindernisse für den Anschluß Bayerns nicht mehr bestanden und sich nachher auf der bayerischen Generalversammlung die Vertreter von Augsburg, München und Regensburg recht eindringlich um den Anschluß bemühten, wurde dieser gegen die Stimmen der letzteren abgelehnt. Die nun einmal im Gange befindliche zentrale Bewegung machte aber auch da nicht Halt; denn ein Jahr später war der Anschluß vollzogen, nachdem die beiden Großstädte Nürnberg und München den Anfang gemacht hatten.

Die nun folgenden Jahre galten dem Ausbau der Organisation und der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im gleichen Maße. Auf beiden Gebieten waren die Erfolge zunächst recht gering. Das Verständnis für den Zusammenschluß fehlte damals auch dem größten Teil der Nürnberger Kollegen. Dazu kam die Zerplitterung

## Tagungen, Generalversammlungen und Kongresse in der Malerbewegung.

Titel des Verbandes	Tagung
Allgemeine deutsche Arbeiter-schaft der Maler, Lackierer und Vergolder. (Sitz Hamburg.)	1869 in Kassel
	1870 in Berlin
Gewerkschaft der Maler, Lackierer und Vergolder. (Sitz Braunschweig.)	1872 in Dresden
	1874 in Kassel
Verband der deutschen Maler, Lackierer und Vergolder. (Sitz Leipzig.)	1877 in Leipzig
	1878 in "
Verband der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. (Sitz Hamburg.)	1884 in Dresden
	1886 in Hannover
Vereinigung der deutschen Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Sitz Berlin.)	1888 in Braunschweig
	1890 in Frankfurt a./M.
	1892 in Bremen
	1894 in Nordhausen
	1897 in Kassel
	1898 in Mainz
	1900 in Würzburg
	1903 in Berlin
Vereinigung der deutschen Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Sitz Hamburg.)	1905 in Hamburg
	1907 in Leipzig
	1909 in Köln
	1910 in Dresden (außer-ordentlich)
	1911 in München
	1913 in Halle a./S.
	1916 in Berlin
	1919 in Würzburg
Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Lüncher und Weißbinder.	1921 in Frankfurt a./M.
	1923 in Jena
	1925 in Dresden
	1927 in Nürnberg

in den eigenen Reihen, die sich in dem Vorhandensein von 3 Filialen in Nürnberg offenbarte, von denen aber keine Fortschritte machte. Um die Jahrhundertwende hatten die 3 Filialen noch nicht einmal 200 Kollegen organisiert.

Erst von 1904 ab ging es erfreulich vorwärts, nachdem eine Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit Erfolg hatte. Die entscheidende Wendung brachte aber erst das Jahr 1905. Mit Jahresbeginn übernahm der noch heute mit gutem Erfolg dort amtierende Kollege Friedrich Müller den Posten als Geschäftsführer der Filiale. Die Filialen I und II und Fürth wurden verschmolzen. Am 10. Mai 1905 konnte die Bewegung um den ersten Tarifvertrag mit vollem Erfolg abgeschlossen werden. Am Ende des Jahres waren 700 vollzahlende Mitglieder vorhanden.

Damit war aber der Kampf um die Anerkennung der Organisation erst eingeleitet. Noch schwerere Kämpfe mußten dafür in den nun folgenden Jahren sowohl gegen die Unter-

nehmer als auch gegen die Unorganisierten durchgeföhrt werden. Es war ein jahrelanger Kleinkrieg, bei dem recht erbittert gekämpft wurde. Der Erfolg blieb auch nicht aus; die Nürnberger Kollegenschaft hat sich befestigt. Die Filiale hat in 30 Zahlstellen annähernd 100 Mitglieder. Sie gehört mit zu den Großstädten Deutschlands, wo dem Indifferentismus erfolgreich zubeikommen ist.

Mit der zunehmenden Erstarkung der Organisation auch ihr Einfluß gestiegen, wodurch das Verhältnis örtlichen Meisterorganisation ein besseres geworden ist. Christliche Gehilfenorganisation dürfte trotz größter Strengungen selten mehr als 2 Duzend Berufskollegen Mitglieder zählen.

In unserer Nürnberger Lehrlingsabteilung herrscht reges Leben. Die Leitung der Lackiersektion ist eifrig bemüht, den Kreis der Verbandsmitglieder in den Industriebetrieben immer mehr zu erweitern, wobei die in der Spielwaren- und Reiseandembranche beschäftigten Kolleginnen besonders pfeleglich behandelt werden. Die während des großen Kampfes Jahre 1913 gegründete Malereigenossenschaft ist unter der bewährten Leitung der Kollegen Bjerregaard und Kauffsch trotz schwerer Bekämpfung ihre Gegner zu einem Musterbetrieb entwickelt, der bis von keinem andern Betriebe in Nürnberg in sozialer Beziehung erreicht wurde. Ein für die Belegschaft geschaffenes Ferienheim wird dieser Tage eröffnet werden.

Die Nürnberger Kollegenschaft hat also bisher Mann gestanden und wird es auch in der Zukunft tun. hat es mit Freuden begrüßt, daß Nürnberg als Tagungsort gewählt wurde und wird bei ihrer sprichwörtlichen Gastfreundschaft bestrebt sein, den Delegierten den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.

**Seid herzlich willkommen!**

Hans Ba

### Lehrlingswesen in Nürnberg im 16. Jahrhundert

Zur Erziehung des Handwerksstandes im 16. Jahrhundert kam nur die Werkstelle in Betracht. In bildete sich der Lehrling zum Gesellen und eignete alle notwendigen fachtechnischen Kenntnisse an, die er sein Handwerk brauchte. Mit dem ersten Eintritt in die Werkstatt war der Lehrling Mitglied der Handwerks-gesellschaft und hatte sein Leben eine bestimmte Richtung, sein Streben ein klar vorgestrecktes Ziel genommen. Das Ziel war: es zum tüchtigen Gesellen und später Meister zu bringen. Der Wichtigkeit dieser Aufgabe sprechend war auch durch Gesetze und Verordnungen Lehrlingswesen streng geregelt und in feste Normen gegrenzt und die Ausnahme an gewisse Bedingungen knüpfte, die streng erfüllt werden mußten.

Die Dauer der Lehrzeit war bei den verschiedenen Werben verschieden festgesetzt und mußte streng eingehalten werden. Waren zum Beispiel in einem Gewerbe 3 Meister vorhanden und die Verkaufsgelagenheit ungenügend, so wurden die Lehr- und Gesellenjahre vermehrt, um diese Weise die Zahl der Meister zu beschränken. Im gemeinen erstreckten sich die Lehrjahre auf eine Zahl von 2 bis 7 Jahren. Die gewöhnliche Lehrzeit war 4 Jahre. In Nürnberg war es allen Meistern streng

### Sehenswürdigkeiten Nürnbergs.

Nürnberg, des „Reiches Schatzkästlein“, wird durch die Pegnitz in zwei Hälften geteilt. Die Sebald- und die Lorenz- Seite. Die Pegnitz bildet zwei Inseln: die „Schütt“ und den „Trödelmarkt“. Zahlreiche Brücken und Stege führen in der Stadt über die Pegnitz. Der Eindruck der inneren Stadt ist vorherrschend altertümlich. Die alte Stadt ist ringum mit einem tiefen und breiten Graben, starken Doppelmauern, Türmen und Bastionen umgeben. An mehreren Stellen ist die Umwallung jetzt durchbrochen. Den schönsten Rundblick über die Stadt und ihre Umgebung bietet der Wehnturm auf der Burg.

Schon früh bestand in Nürnberg ein ausgedehnter Handel, mit dem das Handwerk gedieh und das sich gerade hier zu einer Bedeutung, Vielseitigkeit und Entwicklung in einzelnen Sparten entwickelte, wie in keiner andern deutschen Stadt. Nach Dr. Nummenhoff entwickelte sich aus der freien Kunst — in Nürnberg hat es eigentliche Künstler mit freier Bewegung und Selbstbestimmung, außer bei dem Aufsturz 1348 und 1349, nicht gegeben — oder dem freien Handwerk das geschlossene oder geschworene Handwerk, und aus der freien Bewegung, die damals und auch noch später die Handwerke in der Ausübung ihrer Fertigkeiten genossen, erklärt sich die hohe Blüte, die es erreichte, und zugleich seine Ausbildung zum Kunsthandwerk. Von hier bis zur eigentlichen Kunst auf den verschiedensten Gebieten, auf denen Nürnberg so außerordentlich Großes leistete, war nur ein Schritt.

Beginnen wir mit den unsere Kollegen wohl am meisten interessierenden Sehenswürdigkeiten:

Das alte Kaiserhof, die Burg genannt, besteht aus zwei getrennten Teilen: der Kaiserburg und der Burggrafenburg. Die letzte ist 1420 niedergebrannt; erhalten ist noch der fünfseitige Turm, das älteste Bauwerk Nürnbergs; es enthält eine Sammlung von Altertümern, auch die Follerkammer. Bemerkenswerte Teile der Kaiserburg sind der Festnerturm, der höchste Punkt der Stadt, und der Heidenturm mit zwei übereinanderliegenden romanischen Kapellen. Treffliche Holzschnitzereien und Werke der Malerei von Holbein, Cranach und andern sind vertreten.

Das Rathaus stammt in seinen ältesten Teilen aus dem 14. Jahrhundert, 1520 wurde es umgebaut und 1884

bis 1889 erweitert. Es hat eine 80 Meter lange Fassade und drei große Portale. Im Hof des neuen Teiles befindet sich der 1532 von Hans Vischer gegossene Apollo-Brunnen. Im großen Rathsaal befinden sich drei große Gemälde nach Entwürfen Albrecht Dürers und Fresken von Paul Juvenell. Von andern hervorragenden Privatbauten sind zu nennen: das Wohnhaus Albrecht Dürers, ein gotischer Fachwerkbau mit hohem Dach. Es gibt ein gutes Bild von der Anspruchslosigkeit und Enge damaliger Wohnverhältnisse; das Pilatushaus mit vielen historischen Erinnerungen; das Nassauer Haus, ein hohes Turmhaus des Mittelalters mit Ecktürmen, Zinnen und hohem Dach; das Geburtshaus des Schuhmachers und Dichters Hans Sachs, das Haus des Malers Michel Wohlgemut, bei dem Albrecht Dürer in die Lehre ging, das Pellerhaus, das schönste Privathaus Nürnbergs, mit reich ausgestatteten Innenräumen, das Strolandhaus, das Töplerhaus und das Tucherkhaus. Die meisten mit reizvollen Höfen.

Von den zahlreichen Denkmälern ist hervorzuheben der Schöne Brunnen, der im 14. Jahrhundert errichtet wurde, ein Kleinod deutscher Kunst. 1902 wurde er erneuert nach der alten Penzischen bemalten Zeichnung. Eine eingehende Beschreibung finden die Kollegen in Nr. 37 des „Vereins-Anzeiger“ vom Jahre 1902. Ferner der auf dem Markt befindliche Neptunbrunnen, ein Abbild des im Schloßhof zu Peterhof stehenden Brunnens; der in Erz gegossene, hinter der Frauenkirche stehende Gänsemännchenbrunnen und der Jugendbrunnen neben der Lorenzkirche, mit Allegorien von sechs Hauptdürer-Platz, das Martin-Beheim-Denkmal am Theresienplatz, das Hans-Sachs-Denkmal am Spitalplatz, das Peter-Henlein-Denkmal am Heßnersplatz, das Melancthon-Denkmal am Regidienberg, das Beethovens-Denkmal vor dem neuen Stadttheater. Der Johannisfriedhof enthält die Grabdenkmäler von Albrecht Dürer, Veit Stof, Pirckheimers, Jenerbachs; der Kirchhof St. Rochus birgt Peter Fischers Heberstele. Die kulturell bedeutungsvollsten Sehenswürdigkeiten enthält das 1852 gegründete Germanische Museum mit seinen einzigartigen Sammlungen. Das Hauptstück ist die „Nürnberger Madonna“, ein glänzendes Beispiel deutscher Holzskulptur

aus der Renaissance. Leider hat man den alten Schmuck mit einem graugrünen Anstrich überzogen. Malerei und graphischen Künste umfassen 15 Unterabteilungen mit Mosaik-, Wand- und Glasmalerei, Tafelgemälden, Handzeichnungen, Kupfer- und Holzstichen. Die Gemalgalerie besitzt einen reichen Schatz von Bildern der deutschen Schulen Dürer, Wohlgemut, Kulmbach, Cranach und andere. Dazu kommt die Münzen-, Medaillen-, Siegel-, die Gewehr-, die große Bibliothek, das Archiv mit Tausenden von Pergament-, Papierurkunden und Autographen. Reiche Schätze bergen auch Stadtfachiv und die Stadtbibliothek.

Von den Kirchen ist an erster Stelle zu nennen St. Lorenzkirche, ein Prachtbau in gotischem Stil mit alten Altargemälden und Glasmalereien. Im freischwebend Weist Stof Hauptwerk seiner Spätzeit „Englische Grub“, links das berühmte Sakramentshäuschen von Adam Kraft, das sich den Schultern des Meisters und seiner Gesellen auf die St. Sebalduskirche ist eines der schönsten schen Bauwerke Deutschlands. Sie enthält gleichfalls Kunstwerke, unter andern das Grabmal des Sebald des Schutzheiligen von Nürnberg, von 1508 bis 1511 Peter Vischer gefertigt, und das Schreinerwerk in Stein von Adam Kraft. Beachtenswert ist die Kapelle an der Nordseite. Die Katharinenkirche, schlichte Basilika, ist durch ihren Freskenschmuck wert. Hier tagten von 1620 an die Meisterlinger. St. Jakobskirche ist reich an Holzskulpturen, im Sakristei befindet sich ein gemalter Flügelaltar aus Jahre 1440. Die Frauenkirche mit dem sogenannten „Männleinlaufen“, einer Kunstfuhr, birgt ein Hauptwerk der ältesten Tafelmalerie Nürnbergs. An die St. Rikha Kapelle ist das bekannte Bratwurftloch angebaut, ein kleines, uraltes Wirtschaftshaus, das von den meisten Fremden einmal besucht werden dürfte.

en, dem Lehrling gegen Geldentschädigung etwas an der  
 Zeit zu schenken. „Es sollen — so lautete unter anderm  
 Verordnung — alle Steinmeger, Zimmerleute, Maurer,  
 Scher und Decker keinen Lehrlingen unter 3 Jahren  
 in die Lehrlinge nehmen und sich diese Jahre nicht abkaufen lassen, noch  
 gefährlich ohne redliche Ursachen von sich schieben; noch  
 aber einen Lehrlingen kürzer dingt, oder sich die  
 Jahre abkaufen lassen, oder sonst ohne redliche Ursache  
 weggeschöbe, der soll zur Buße ohne Gnade geben  
 Pfund neuer Heller und soll dazu keinen Lehrlingen  
 nehmen, bis die 3 Jahre vorbei sind, die ihm der Lehr-  
 e hätte dienen müssen, den er von sich geschoben, oder  
 dem er die Lehrjahre sich hat abkaufen lassen.“

In bezug auf Lehrgeld und Lohn der Lehrlingen be-  
 bei den verschiedenen Gewerben die verschiedenste  
 ris. Bei den Malern (Fach- und Lehmalern) lautete  
 betreffende Verordnung:

„Daß kein Meister von einem Lehrlingen, dem er kein  
 über den Tisch gibt, aufs Meiste über 24 Gulden nicht  
 nehmen soll, aber ein Wenigeres zu nehmen soll  
 frei und unbenommen sein. Im Fall aber einem Lehr-  
 en eine gewisse Anzahl Biers über Tisch eingedingt  
 gereicht würde, mag er oder seine Eltern sich und der  
 meister miteinander selbst so gut sie können ver-  
 en. Es soll kein Meister Macht haben, auf einmal  
 als einen Lehrlingen anzunehmen und zu lehren,  
 unter der Zeit, weil der vorige noch zu lernen hat,  
 en andern annehmen und überstellen; doch wo etwa  
 Bürger oder jemand anders eines seiner Kinder, oder  
 sie sonst wären, das Reisen bei einem Maler wollte  
 en lassen, sollen dieselben nicht für Lehrlingen ge-  
 et werden, sondern allein die, welche den Meistern  
 obbestimmte Anzahl Jahre versprochen werden, auch in  
 ibigen völliger Kost sind und das Malen gar lernen.  
 a sollen auch alle Lehrlingen, wie auf andern Hand-  
 en geordnet ist, alsbald in Anfang bei dem Rüg-  
 über eingeschrieben werden.“

Eine willkürliche Unterbrechung der Lehrzeit war  
 verboten; doch war auch der Lehrling gegen un-  
 erliche Zumutungen und Anforderungen von seiten des  
 meisters gesetzlich geschützt. In bezug auf willkürliches  
 lassen der Lehrwerkstatt von seiten des Lehrlings  
 te das allgemeine Handwerksgesetz:

„Wenn hinfür ein Lehrknecht oder Lehrlinge aus  
 dem Mutwillen und ohne redliche Ursache, in bezug auf  
 die Rugschreiben und Pfänder zu erkennen haben,  
 einem Meister lief oder käme, derselbe Lehrlinge soll  
 um hinfür seines Handwerks, er habe lange oder kurze  
 gelernt, beraubt sein und weiter zu lernen nicht zu-  
 en werden.“

Diese allgemeine Verordnung findet sich bei allen Ge-  
 en. In bezug auf die Unterbrechung, die geführt wer-  
 nische, wenn der Lehrlinge Grund zu haben glaubte,  
 einem Meister wegzugehen, bestimmte das Gesetz:

„Wenn aber der Meister und Lehrlinge deshalb vor  
 Rugschreiben oder Pfänder kommen und dafelbst jeder  
 Gebrechen und Mängel notdürftig vorbringen, und  
 h erfindet, daß der „Gebruch“ an dem Meister und  
 an dem Jungen ist, und der Junge deshalb bei dem  
 Meister nicht länger bleiben und nicht vollends aus-  
 en wollte, der soll und mag alsdann die übrige Zeit bei  
 andern Meistern vollends auslernen und derselbe  
 er nicht Macht haben, einen andern Lehrlingen auf-  
 men oder zu lehren, solange, bis sich die Zeit des  
 ungen endet und verscheinet; wer dagegen fehlt, der  
 auch zur Buß 4 Pfund neuer Heller.“

Die Ursachen, „deren ein Meister entgelten sollte“,  
 aber:

Wo der Meister oder seine Leute einem Jungen mit  
 Essen Abbruch tun und ihm nicht soviel zu essen  
 als einem Jungen billig zukommt.

Wenn dem Jungen kein Lager, wie es Lehrlingen zu-  
 t, verschafft wird und der daran Mangel leidet.

Wenn der Meister, seine Knechte, Kinder, oder jemand  
 von den Seinen, den Jungen übermäßig und un-  
 licher Weise mit Fäusten, Hämmern oder anderm,  
 oftmal begibt, gefährlich schlägt, oder zu schlagen  
 ele, so daß er an seinem Leib Schaden litte.

Wenn ein Meister dem Lehrlingen mehr Arbeit auf-  
 nd ihn längere Zeit arbeiten läßt, als es auf dem  
 erk Brauch ist.

Wenn ein Lehrlinge durch den Meister oder dessen  
 mit Handarbeit, Kinderwarten oder anderm so hart  
 n wird, daß er in der Werkstatt nicht bleiben könnte  
 in der Lernung des Handwerks verhindert würde.“

Die Ursachen, „deren ein Junge entgelten soll“, waren:

Wenn der Junge trotz allem angewendeten Fleiß  
 eisters demselben nicht folgen und in der Erlernung  
 andwerks keinen Fleiß zeigen wollte.

Wenn der Lehrlinge dem Meister untreu wäre und  
 as Seine diebisch entwendete.

Wenn der Lehrlinge seinem Meister oder der Meiste-  
 d denjenigen, welche ihn das Handwerk lehren,  
 lge und gegen sie mit Worten und Werken sich  
 e, die sich für einen Lehrlingen nicht gebühren.

Wenn der Lehrlinge wider Willen und Wissen des  
 es des Nachts wegbliebe und dadurch und durch  
 unbilliges Beginnen in der Arbeit etwas ver-  
 e vorschriftsmäßig jeder Lehrlinge bei Beginn  
 Lehrzeit beim Rugschreiber eingeschrieben werden  
 so war auch verordnet, daß ein solcher zu Ende  
 rzeit wiederum beim Rugschreiber ausgeschrieben  
 „damit man im Rugsamt wisse, ob und wie er  
 ert und sich verhalten habe, und man ihm den  
 ef mit desto mehrerem Grund und Sicherheit geben  
 . Auf die Uebertretung dieser Vorschrift war eine  
 von 20 Pfund Gold gesetzt.

In bezug auf die Erteilung des Lehrbriefes lautete ein  
 aph der Malerordnung, „daß kein Meister  
 ausgelernen Lehrlingen einen Lehrbrief für sich  
 ohne Wissen und Beisein der verordneten Vor-  
 geben dürfe, daß auch die Lehrbriefe allezeit in der  
 unter gemeiner Stadt Insiegel wie anderer Hand-  
 Lehrbrief gefertigt werden sollen.“

Auf den meisten Handwerken war der Meister ver-  
 nach Abgang eines Lehrlings einige Jahre still-



zustehen, das heißt, keinen Lehrling anzunehmen. Dieser  
 Stillstand dauerte 1 bis 4 Jahre und hatte den Zweck, eine  
 allzu große Zahl von Lehrlingen zu verhindern und das  
 Handwerk vor Ueberfüllung zu sichern. Aus demselben  
 Grunde durften neuinsitzende Meister häufig in den ersten  
 Jahren keinen Lehrling annehmen.

Mit der Freisprechung trat der Lehrlinge in den  
 Gesellenstand und hatte als solcher einen bestimmten An-  
 teil an den Rechten und Privilegien des Handwerks.

**Ein Gedenkblatt.**

Welche Aufgaben hat ein Malerverein?  
 Der im Jahre 1872 in Wien gegründete „Maler-  
 verein St. Lukas“ feierte am 28. Oktober 1882 unter  
 reger Beteiligung der Kollegenschaft sein zehnjähriges Stif-  
 tungsfest. Wie es damals üblich war, waren auch die Meister  
 eingeladen, aber nur wenige hatten sich eingefunden. Die  
 Vorstandsmitglieder Josef Rossi und Fr. Höcker wid-  
 meten den anwesenden Kollegen ein „Gedenkblatt“,  
 das nachstehenden Artikel enthielt, der verdient, auch der  
 heutigen Generation unserer Berufsgenossen bekannt zu  
 werden.

**Welche Aufgaben hat ein Malerverein?**

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“, sagt unser un-  
 vergesslicher Schiller in seinem herrlichen Gedicht: „Die  
 Künstler“. Sind wir nun auch nicht so von Selbstüber-  
 hebung befangen, uns als Künstler zu bezeichnen, so haben  
 wir doch wohl recht, unserm Beruf, unserm Kunstgewerbe  
 die hohe Aufgabe zuzuschreiben, die Kunst, die in ihren  
 höheren Werken den Menschen aus dem Staube des All-  
 tagslebens emporhebt in das Reich der Ideale, zu über-  
 tragen auf das profane Leben, sie zu verpflanzen in die  
 Familienwohnung, indem wir diese durch unsere Berufs-  
 tätigkeit schön und angenehm gestalten. Von diesem Stand-  
 punkte aus mögen die freundlichen Leser den an der Spitze  
 dieser Zeilen stehenden Satz betrachten und würdigen.

Ja, ernst ist das Leben; bitterer Ernst für die meisten  
 Kollegen, die oft wegen Arbeitslosigkeit im Winter, mageren  
 Löhnen im Sommer kaum imstande sind, die Einnahmen  
 mit den allernötigsten Ausgaben in Einklang zu bringen.  
 Und heiter ist auch nicht immer unsere Kunst; denn Sub-  
 missionen, die Konkurrenz und niedere Arbeitspreise haben  
 hier, wenige Ausnahmen abgerechnet, es glücklich dahin ge-  
 bracht, daß der nötige Ernst und die Schönheit unsern Beruf  
 geflohen sind, und dann kann sich die „Dampfarbeit“ und die  
 Geschmacklosigkeit so recht breitmachen. — Damit ist aber  
 auch zugleich die Kollegialität gewichen; hat doch jeder Ein-  
 zelne in dem Konkurrenzstreite für sich selbst zu sorgen, un-  
 bekümmert um seine Arbeitsgenossen.

Kann aber diese Zerrissenheit, das unkolle-  
 giale Wesen der Kollegenschaft frommen? Nein, tausend-  
 mal nein! Sie ist es ja gerade, die die Kollegen unter sich  
 entfremdet, das gemeinschaftliche Interesse der Kollegen und  
 damit die Solidarität und Blüte des Berufes vernichtet.

Die Einigkeit — das fühlten die Kollegen auch, die  
 einst unsern Verein und so manch andere Gesellschaft von  
 Kollegen in Oesterreich und Deutschland gründeten — und  
 die Heiterkeit, die von unserm Berufe gewichen, und die  
 nur im geselligen Zusammenleben geistesverwandter Men-  
 schen blühen und gedeihen können, sollte durch solche Vereine  
 gefördert werden. Und sie hatten recht mit ihrem Beginnen,  
 und wir wollen uns heute dieser Begründer eines neuen  
 kollegialen Lebens mit Dankbarkeit erinnern.

Aber: können denn Frohsinn und Heiterkeit herrschen  
 in einem Kreise von Berufsgenossen, wenn diese im Berufe  
 selbst fehlen, wenn der allzu bittere Ernst des Lebens an  
 jeden einzelnen in allzu empfindlicher Weise herantritt?  
 Werden wir nicht die verschüttete Quelle unseres Wohl-  
 standes, aus der auch nur die Heiterkeit des Lebens und  
 der Kunst fließen kann, wieder ausgraben und ausbauen  
 müssen? Diese Quelle ist aber unser Beruf und erst dann,  
 wenn dieser wieder zu Ehren gekommen, wenn nicht mehr  
 jeder Pfuscher das Recht hat, ihn durch schlechte, unfaubere  
 Arbeiten wie durch Spottpreise zu ruinieren — wenn wieder  
 Geschicklichkeit und Kunst geachtet und gepflegt werden,  
 dann wird auch wieder der alte Geist der Kollegialität seinen  
 Einzug halten.

Aber liegt es denn uns, den Gehilfen ob, an der Reform  
 unseres Gewerbes zu arbeiten? Ist dies nicht lediglich Sache  
 der Prinzipale?

Abgesehen davon, daß jeder Gehilfe strebt, vorwärtszu-  
 kommen, daß ihm nur ein geordnetes und schöneres Berufs-  
 leben nützen kann, hängt auch die Existenz der Gehilfen-  
 schaft von der Lage des Gesamtberufes ab. Werden die Arbeiten  
 vom Prinzipal zu billig geliefert, so kann sie der Gehilfe nur  
 schlecht ausführen und erhält geringen Lohn. Muß er wegen  
 des niedrigen Lohnsatzes von früh bis spät arbeiten, um  
 für sich und die Seinen die allernotwendigsten Unterhalts-  
 mittel zu erschwingen, so behält er nicht die nötige Zeit zur  
 Erholung, um sich in seinem Fache die Bildung anzueignen,  
 die vom tüchtigen und brauchbaren Arbeiter verlangt werden  
 kann. Umgekehrt: kann in unserm Berufe ein gutes Stück  
 Arbeit geliefert werden, wenn der Gehilfe nichts leisten  
 kann?

Die Existenz unseres Berufes hängt von  
 einer tüchtigen, nach allen Richtungen im  
 Fache gut geschulten Gehilfenschaft ab. —  
 Wenn aber der Gehilfe unter den Sünden der Meister im  
 Berufe zu leiden hat, wenn der Beruf selbst von seiner  
 Fähigkeit abhängt, sollte er dann nicht auch ein Recht, nicht  
 auch die Pflicht haben, an der Reformation desselben  
 teilzunehmen? Mit Vergnügen und Tanz allein schafft man  
 Ungemach nicht aus der Welt, namentlich wenn der Ernst des  
 Lebens so groß wie heute ist. Neben der ernsthaften Arbeit  
 an der Aufbesserung unseres Gewerbes wird uns hingegen  
 das Vergnügen im Kollegenkreise stärken zu diesem  
 edlen Tun.

Ein Malerverein daher, der aus dem Bewußtsein  
 hervorgegangen ist, daß der kollegiale Geist der Pflege und  
 Stärkung bedarf, wird in erster Linie alle das gemeinsame  
 Gewerbe berührenden Fragen diskutieren müssen. Er wird  
 nach Kräften jedes seiner Mitglieder in seiner fachlichen  
 Ausbildung zu fördern und zu unterstützen haben. Er wird  
 dann aber auch dahin streben, daß die Arbeitsbedin-  
 gungen so günstig werden, daß jedem Kol-  
 legen die Zeit und die Mittel zur weiterer  
 Ausbildung zur Verfügung stehen. Gute Fach-  
 werke, eine gute Fachzeitschrift, Vorträge und Diskussionen  
 über Fachangelegenheiten, der gemeinschaftliche Besuch der  
 Museen werden viel dazu beitragen.

Außerdem wird sich aber ein Malerverein angelegen  
 sein lassen, hilfsbedürftige, arbeitslose, reisende und kranke  
 Kollegen, die einem gleichen Verein irgendwo angehören, zu  
 unterstützen, denn es ziemt sich wahrlich nicht für die Mitglieder  
 eines Kunstgewerbes, daß sie der Unterstützung Fremder an-  
 heimfallen oder als Bettler auf der Landstraße betroffen  
 werden. Ferner wird die Gründung eines Arbeitsnachweis-  
 Bureaus für die gesamte Gehilfenschaft von großer Wirkung  
 sein. Strebt man mit allen Kräften danach, vereint diese  
 Aufgaben zu erreichen, dann wird auch der Geist der Kollegialität  
 wieder blühen, die schöne Bezeichnung „Kollege“, die  
 man meistens unrecht anwendet, wird wieder volle Geltung  
 erlangen und jeder der Vereinigung Angehörige wird mit  
 um so größerer Liebe und Anhänglichkeit für dieselbe, ja  
 für den ganzen Beruf arbeiten, weil es eben  
 die Vereinigung ist, die den einzelnen in  
 seiner Fachfähigkeit, in seiner Existenzför-  
 dert und ihm fortkhilft.

Wenn wir gemeinsam und mit dem erforderlichen  
 Ernst an der Aufbesserung unserer Berufsstellung arbeiten,  
 dann wird auch die Heiterkeit in unserm Berufe wieder  
 Einkehr halten und dann können wir auch mit vollem Recht  
 den Schillerschen Satz auf uns beziehen:

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst!“

**Vom Ergebnis des 2. Wettbewerbs des  
 „Fachblatt der Maler“.**

Die Schriftleitung des „Fachblatt der Maler“ war  
 sich nach dem Erfolg, den der 1. Wettbewerb hatte, darüber  
 nicht im Zweifel, daß auch beim 2. Wettbewerb die Auf-  
 forderung zur Beteiligung eine reiche Auswirkung erfahren  
 würde. Dennoch überraschte das tatsächliche Ergebnis, da  
 nicht weniger als 861 Arbeiten dem Preisgericht zur Beur-  
 teilung eingesandt wurden. Dem Preisgericht, bestehend  
 aus den Herren Prof. v. Beckeraht, Hamburg, Ober-  
 studienlehrer D. Rückert, München, Vorstandsvor-  
 sitzender Streine, Architekt W. Jakobs und Schrift-

